

KULTUR

Ein Film, dass einem das Herz aufgeht

Kino Der Cannes-Gewinnerfilm «Shoplifters» fragt voller Alltagspoesie, was es heisst, eine Familie zu sein

VON REGINA GRÜTER

Das sieht alles ganz spielerisch aus, wenn Osamu und Shota sich im Supermarkt auf Diebestour begeben. Zuvor geben sie sich die Faust wie Kumpel, auf dass das gemeinsame Abenteuer abermals gelingen möge. Lebensmittel, Toilettenartikel, was es eben so braucht für das alltägliche Leben. Sie verständigen sich per Zeichensprache. Ein eingespieltes Vater-Sohn-Duo, so scheint es, das sich nach getaner Arbeit auf dem Nachhauseweg Kroketten kauft.

Die Musik, die dieser Szene unterlegt ist, ist hell und leicht, beinahe fröhlich, und sehr dezent. «Shoplifters» heisst Hirokazu Kore-edas neuer Film, Ladendiebe, doch nein, krimi-

Tönt nach Sozialkitsch? Wäre es vielleicht, aber Kore-edas Figuren sind keine Lämmer. Sie sind gewitzt und neigen zu kleinen Betrügereien.

nell erscheinen einem seine Helden nun wirklich nicht.

Sie verhalten sich weder unverantwortlich noch rücksichtslos. Das kleine Mädchen, das bei klirrender Kälte allein auf dem Balkon spielt, nehmen Osamu und Shota kurzerhand mit zu sich. Dort haben Grossmutter, Nobuyo und Aki die Nudeln schon vorbereitet. Jetzt wird erst mal gegessen. So die erste Begegnung mit Kore-edas neuer Filmfamilie, die die Herzen der Zuschauer schon für sich gewonnen hat, bevor der Film überhaupt richtig begonnen hat.

Sie schauen nicht weg

Die fünf leben zusammen auf engstem Raum in Grossmutter's Einzimmerwohnung, obwohl die verwandtschaftlichen Verhältnisse nicht so sind, wie man anfangs meint. Und die fünfjährige Juri wird schnell zum sechsten Familienmitglied, als man merkt, dass niemand sie vermisst. Zu Grossmutter's Pension trägt jeder das Seine bei. Osamu arbeitet als Tagelöhner auf dem Bau, Nobuyo in einer Wäscherei, und Aki zeigt ihre Brüste, eine dicke Schei-



Juri (Mitte) erfährt Nähe und Zuneigung von einer unkonventionellen Familie (Sakura Andô als Nobuyo, Lily Franky als Osamu).

CINEMORX

be zwischen ihr und dem Freier. Und doch ist es mehr als eine Schicksals- oder Zweckgemeinschaft.

Hirokazu Kore-eda hat sich in seinen früheren Filmen «Nobody Knows», «Our Little Sister» und «After The Storm» wiederholt mit familiären Gefügen auseinandergesetzt. In «Shoplifters» stellt er nun die Familie in Beziehung zur Gesellschaft und wirft die Frage auf: Was macht eine Familie aus? Die genetische Zugehörigkeit oder die Liebe und Zuneigung, die aus dem konkreten Zusammenleben erwächst? Der 56-jährige Japaner vermisst das Mitgefühl in einer Gesellschaft mit vielen alten Menschen und hoher Arbeitslosigkeit. Die Gesellschaft verändert sich, nicht aber die Vorstellung von Familie. Pflegefamilien seien in Japan tabu, sagte

Kore-eda jüngst in einem Interview, das Zusammenleben in einer Patchworkfamilie eigentlich eine Utopie.

Seine Protagonisten schauen nicht weg. Sie helfen einander, auch bei der Arbeit. Und auch wenn sich in ihrem Alltag notgedrungen vieles ums Geld dreht, sind sie bereit, das wenige, das sie haben, zu teilen. Etwas besitzen sie dafür im Übermass, und das ist menschliche Wärme.

Ein Märchen in der Realität

Tönt nach Sozialkitsch? Wäre es vielleicht, aber Kore-edas Figuren sind keine Lämmer. Sie sind gewitzt und neigen zu kleinen Betrügereien. In den vielen Alltagsepisoden steckt so viel Zauber, dass einem das Herz aufgeht. Und wenn sie alle gemeinsam einen

Tag am Meer verbringen, würde niemand sagen, dass sie keine Familie sind.

«Shoplifters» ist kein Sozialdrama à la Dardenne-Brüder, sondern lange ein Märchen, das in der Realität spielt: Die Familie lebt versteckt vor der Gesellschaft in einer Blase, bis Kore-eda die Blase platzen lässt. An den diesjährigen Filmfestspielen von Cannes wurde der Film etwas überraschend, aber verdientermassen mit der Goldenen Palme ausgezeichnet. «Das Ende hat uns aus dem Kino geblasen», sagte Jury-Präsidentin Cate Blanchett. Uns ging es genauso.

Shoplifters (JAP 2018) 121 Min. Regie: Hirokazu Kore-eda. Ab jetzt im Kino.

★★★★★

«SHOPLIFTERS»-SPENDEAKTION

Der Schweizer Filmverleih Cinemorx verbindet den Kinostart in Zusammenarbeit mit Pro Familia Schweiz mit einer Sammelaktion für «Jeder Rappen zählt». Man zahlt als Kinobesucher den üblichen Eintrittspreis, wovon 20 Rappen an die Hilfsaktion gehen, die sich heuer Kindern und ihren Familien widmet, die ihr Zuhause verloren haben. Neben Opfern von Naturkatastrophen und Konflikten wird in der Schweiz Kindern geholfen, die mit Missbrauch und Gewalt in der Familie konfrontiert sind oder von den Erziehungsberechtigten vernachlässigt werden. Und so schliesst sich der Kreis zu Shota und Juri im Film, die in dieser unkonventionellen Familie ein Zuhause und ein Geschwister gefunden haben. (CHM)

Kleine grosse Lieder für eine neue Generation

Bossa nova Die brasilianische Sängerin Fernanda Takai erneuert den Sound des bedeutenden Musikers Tom Jobim.

VON CLARA DOS SANTOS

Eine weiche Stimme, eine akustische Gitarre, ein jazziges Klavier und im Hintergrund ein leises Schlagzeug: Diese Elemente bilden das Fundament der Bossa nova seit ihrer Erfindung vor sechs Jahrzehnten. Die brasilianische Musikrichtung wirkt noch immer wie eine Zeitmaschine: Innerhalb weniger Sekunden entführt beispielsweise das Lied «Chega de Saudade» nach Rio de Janeiro. Und zwar direkt an den Strand, dort, wo die Zeit langsamer zu vergehen scheint. Seit ihren Anfängen macht Bossa nova das Leben der Hörerschaft etwas leichter, melancholischer und zweifellos lebenswerter.

Doch welche Bedeutung hat die Bossa nova im Jahr 2018? Ist es noch zeitgemäss, über langsam gleitende Boote und Nachmittage am Strand von Itapoã zu singen, wenn die aktuellen Hits sowie Teile der Gesellschaft in Brasilien von Gewalt und Sex geprägt sind?

Musik für ein neues Publikum

Die ruhige Stimme der 47-jährigen Sängerin Fernanda Takai wirkt wie ein Kontrast zum chaotischen Alltag. Auf ihrem neuen Album «O Tom da Takai» interpretiert Takai weniger bekannte Lieder von Tom Jobim, einem der Begründer der Bossa nova, sowie Arrangements der Bossa-nova-Ikonen Marcos Valle und Roberto Menescal. «Ich will die Bossa nova auffrischen und sie einem neuen Publikum vorstellen», sagt die brasilianische Sängerin mit Wurzeln in Portugal und Japan im Gespräch mit dieser Zeitung.

Bekannt wurde Takai in den 1990er-Jahren mit der Alternative-Rock-Band



Fernanda Takai. WEBER PADUA

Pato Fu. Sie liess ihre sanfte, süsse Stimme - ihr Markenzeichen - mit poprockigem Sound kombinieren und hatte damit Erfolg.

Für Takai ist der Pianist und Komponist Tom Jobim eine elementare Zutat der brasilianischen Musik. «Jobim

spielte mit Sängerinnen wie Elis Regina und Nara Leão, für mich gehörten sie seit meiner Kindheit irgendwie zusammen», erinnert sie sich. «Er war der grösste Botschafter der brasilianischen Kultur. In seinen Liedern verschmolz er die Landschaften und Aromen Brasiliens.»

Leben, Lieben, Leiden

Das Stück «Bonita», aufgenommen in ihrer englischen Version vom Duo Tom Jobim und Frank Sinatra, wurde zum Welthit. Beim Hören verinnerlicht man den Geist der Bossa nova; den des Lebens, des Liebens und des Leidens. Jobim berührte mit seinen Tastenkombinationen die Seele von Musikliebhabern rund um den Globus. In Takais Version bleibt das Lied schmackhaft, hat aber etwas mehr Puderzucker. Mutiger geht sie in «Estrada do Sol» vor, wo sie langsam und entspannt singt.

«Dieses Album vermittelt die magische Epoche, in der der Schönheitssinn

einer ganzen Generation zu erwachen schien», schrieb Ruy Castro, der brasilianische Autor des Standardwerks «Bossa Nova - The Sound of Ipanema», auf der Rückseite des Albums. «Hier sind einige der ersten Lieder Toms, die fast in Vergessenheit gerieten. «O Tom da Takai» brachte diese handerlesenen Schätze wieder zurück ins Licht.» Er lobt weiter: «Takai gewährleistet die Unvergänglichkeit dieses Repertoires, und mit ihrer Leichtigkeit und Jugend macht sie es zeitgenössisch.»

Takai selbst hofft, dass ihr Album die sterbende «implizite und uninteressierte Liebe» wiederbelebt. «Heutzutage geht alles zu schnell, die Leute überspringen diese Etappen zwischen Kennenlernen und Hingabe», sagt die Musikerin. Sie vermisse es, über Einfaches zu singen. «O Tom da Takai» ist eine Revolution in Kleinem.

Fernanda Takai O Tom da Takai. Deckdisc